Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Im Himmel
Autor: Zahn, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576054

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

führen. Wär's nicht besser, ihn nach dem Schulhaus zu verbringen? Dort hat er beides, die nötige Ruhe und an seiner Schwester die richtige Pflegerin."

Da schoß ein Blitz aus des Arztes Augen, der den Oberhofer die Antwort zum voraus erraten ließ: „Marker, Sie sind als hart und herzlos bekannt; aber so herzlos doch nicht, daß Sie den Retter Ihres Kindes in den sichern Tod jagen! Gelt, Lene, das thun wir nicht? Wäre dein Lehrer nicht gewesen, so lägest jetzt du statt seiner oben auf dem Schmerzensbett, das heißt, ich brauchte dann nicht wiederzukommen, wohl aber der Schreiner mit dem schwarzen Sarg."

Solche Worte gingen dem Bauer doch ein. „Herr Doktor, ich kenn' Euch noch seit dem Krankenlager meiner Frau selig, Ihr seid ein vernünftiger Mann, mit Euch läßt sich reden. Habt Ihr noch einen Augenblick Zeit, so kommt mit in die obere Stube, ich hätt' Euch noch allerlei zu sagen."

„Seht, Herr Doktor, die Mühe und Kosten scheu' ich nicht, so viel Verstand hab' ich, daß ich das alles gern trage; die da unten mögen von mir sagen, was sie wollen. Es ist etwas ganz anderes, was mich so reden läßt. Ihr habt gewiß schon gehört, was die Dörfler über meine Luise und den Schulmeister zischeln und tuscheln, und habt unten in der Stube auch bemerkt, daß etwas, leider nur zu viel, an der Sache wahr ist?"

„Gehört hab' ich davon," erwiderte der Arzt, „und mich mit Ihnen darüber geärgert. Das heißt, der Reimer ist ja aus ganz tüchtigem Holz geschnitzt, das wissen Sie jetzt am besten selber, Oberhofer, und ein Paar gäbe das, das schönste, seit der Neuwyler Kirchturm steht. Schade, jammerschade, daß er nicht ein Bauer ist, so mit 200,000 Franken in Baar! Aber jetzt kann aus der Sache nichts werden, das begreif' ich. Das heißt, wir sind alt und erfahren und sehen das durch unsere Brille an; die Jugend aber fragt nur das Herz, den Kopf nicht."

„Das lass' ich ja alles gelten," sagte der Oberhofer, hocherfreut über des Arztes Zustimmung. „Ja, ich sag' noch mehr: wär' er arm wie eine Kirchenmaus, meiner Luise zulieb würde ich dennoch einwilligen. Aber seit Menschengedenken gehört der Oberhof uns, den Markern. Mein Vater hat Unglück gehabt, Schlag auf Schlag hat's ihn getroffen; mir aber ist's gelungen, unserm Namen wieder zum alten Glanz zu verhelfen. Soll ich jetzt, was mühsam unter meinen Händen entstanden, in meinem Alter mit dem Rücken ansehen, soll der Oberhof, mein Stolz und meine Freude, verkauft werden? Denn was wollte der Tintenheld mit einem Bauerngewerb anfangen?"

„Donnerwetter!" rief der Arzt dazwischen, „das heißt, ich fluche sonst nicht, ist gegen mein Prinzip, paßt auch nicht ans Krankenbett; aber eher sollten mich Ihre vier Pferde zerreißen, als daß ich das geschehen ließe! Doch Sie haben ja noch die Lene, die vergafft sich nicht in einen Federfuchser: wenn Sie's abwarten wollten, ob die vielleicht den richtigen künftigen Oberhofer herbeiführen wird? Sie sind ja eigentlich noch ein rüstiger Mann, Marker! Und dann die Luise, sie nimmt das Ding gar zu tief, hab' sie kaum mehr erkannt. Oberhofer, jetzt haben Sie mich des Schullehrers wegen gerufen; wenn's aber künftiges Jahr Ihrer Tochter, der Luise, gelten sollte!"

Damit nahm der Doktor Abschied und überließ den Marker seinen Gedanken.

Er hat zwei Patienten auf einmal zu heilen, der kluge Alte. Um den Georg ist ihm nicht bange, dessen unverdorbene, kräftige Natur wird von selbst das Beste thun; aber der andere Kranke, der Bauer! Da heißt's klug die Portionen abwägen und ja kein Mißtrauen erwecken. Der Anfang ist gut, der Oberhofer hat den Floh richtig hinterm Ohr sitzen.

Erleichtert atmete der Bauer auf, zum Sterben ging's also nicht. „Jetzt nur freundlich, gute Miene zum bösen Spiel machen, bis das Aergste überstanden; nachher ist's immer noch Zeit, zum Rechten zu sehen!" Leicht wurde das freilich dem Oberhofer nicht; denn die Luise machte aus ihrer Liebe kein Hehl. Weder des Vaters verdrießliches Dreinsehen, noch des Arztes vielsagendes Lächeln hielten sie ab, Georgs herabhängende Hand an ihr Herz zu drücken und ihren Thränen freien Lauf zu lassen. Die Fahrt zum Rieseggbauer, die stille Klage um verlorenes Glück, und zum Schluß der Geliebte, leblos, blutig daliegend, es ist zu viel, selbst für die Tochter des Oberhofers!

Als gegen Abend Georgs Wangen sich zu röten anfingen, die ersten schweren Atemzüge sich einstellten, erst in langen Zwischenräumen, dann schnell aufeinanderfolgend, als er die Augen aufschlug und die holde Pflegerin erkannte, da hatte der Bauer erst recht Ursache, fuchswild zu werden. Die Luise erstrahlte förmlich vor Freude und Glück, und die Lene jubelte laut auf. Da packte ihn die ohnmächtige Wut, hinaus eilte er zu Knechten und Kühen. „Jakob," fuhr er einen der Burschen an, „Ihr geht sofort hinauf ins Haus des Schulmeisters und holt seine Schwester her. Wird natürlich von dem Unfall gehört haben und mit Freude vernehmen, daß keine Angst nötig ist." Heimlich aber dachte er: „Die Luise wird sich hoffentlich dann genieren und sich zusammennehmen."

Aber der Knecht kam unverrichteter Dinge zurück, er fand die Hausthür verschlossen. Rose kannte den Bruder und wußte, daß er vor Nacht nicht heimkehren werde. So war sie zu einer Freundin im Nachbardorfe gegangen, einer langaufgeschobenen Pflicht Genüge leistend.

Heimkehrend sah sie schon beim Eintritt ins Dorf Gruppen von Leuten in eifrigem Gespräch. Je weiter sie schritt, desto größer die Erregung der Leute, desto deutlicher und beängstigender ihre Rede. „Keine Hoffnung...., sterben...., Oberhof ...., schad' um den Reimer..., Vikar, große Kosten...." Endlich erbarmt sich ein altes Mütterchen ihrer Angst. „Ja, ja, Jungfer, man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Tot ist er, Euer Bruder! Auf offener Straße hat der Marker ihn zur Rede gestellt wegen seiner Tochter. Euer Bruder hat's nicht geleugnet, nun, das war ja schön von dem Herrn Reimer, Gott hab' ihn selig; aber der Oberhofer, wißt Ihr, das ist ein Mensch ohne Sinn und Verstand, hat ihn mit eigener Hand erwürgt. Ja, ja, so ist's, ich hab's von einem, der den Rietbauern selber erzählen hörte. Der Rieter wollte wehren; aber gegen den Marker kommt keiner auf. Schon in der Schule war er der Wildeste von allen, und das ist ihm nachgegangen. Aber gereut hat's ihn, sobald es geschehen. Ja, ja: Jäher Mut that niemals gut, und nach der That hat auch der Narr den Rat. Heimgeführt hat er Euern toten Bruder. Wenn ich's nicht mit eignen Augen geseh'n, meiner Lebtag hätt' ich nicht geglaubt, daß der Oberhofer das imstand wäre."

(Fortsetzung folgt).

Im Himmel!

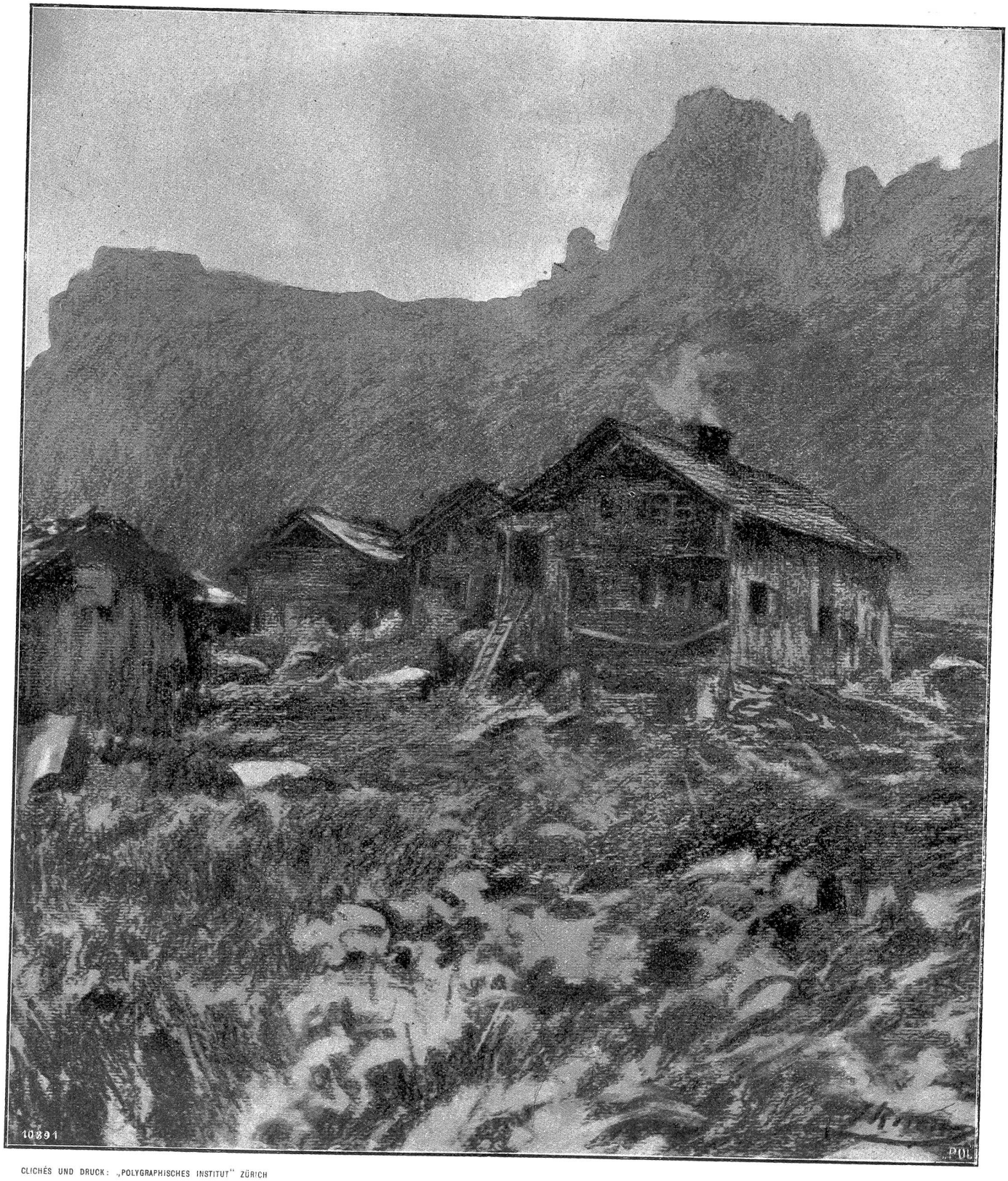
Hänk nüd 's Chöpfli, heb nüd Chummer,
Maitli, wart und trau mer's zue:
Ueber's Jahr im andre Summer
Stahd is 's Hüttli ob der Flue!

Ob der Flue, am Sunnenegge,
Wo's am längste schint und blitzt,
Wo's is Gold uf's Dach mag g'legge,
Wänn im Thal scho Nebel sitzt!

Näch bim Himmel, näch bim blaue,
Wo de Bise singt und Föhn.
Vo det obe mueschi g'schaue,
Mei, vo det ist d'Welt erst schön!

Näch bim Himmel — heb nüd Chummer,
Näch? — Merkst, daß i z'bscheide bin!
Ueber's Jahr im andre Summer,
Maitli, sitzed mir zwei — drin!

Ernst Zahn.



CLICHÉS UND DRUCK: „POLYGRAPHISCHES INSTITUT" ZÜRICH

Auf dem Urnerboden.

Originalzeichnung von J. Ruch (Schwanden), Paris.